

Saale-Zeitung.

Abgabe
weder die Spaltenzahl oder den Raum mit 20 Pfg., solche aus Gallien 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unten Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. **Wochensätze** die Seite 60 Pfg. **Erhalten** höchstens jährlich: **Sonntags** und **Montags** einmal, sonst gewöhnlich täglich. **Der Abdruck unserer Originale** ist nicht gestattet.

Nr. 244. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 27. Mai 1900.

Eine Nachlese.

Hast aus allen größeren Städten Deutschlands kommt die Nachricht, daß unter den Fabrikanten und Schaffnern der Straßbahnen eine große Bewegung vorhanden ist, ausständig zu werden, um dadurch die Direktionen zu zwingen, bessere Löhne und Dienstverhältnisse für die unteren Beamten und Arbeiter der Straßbahnen zu schaffen. In einigen größeren Städten, ist auch in weiterer Nachbarschaft Leipzig, ist der Streik denn auch aus dem Leben angegriffen, Gründe bereits hauptsächlich ausgebrochen. Diese ganze Streikbewegung unter den genannten Straßbahnen hängt eng zusammen mit dem vor einigen Tagen stattgehabten Streik der unteren Angestellten und Arbeiter der Großen Berliner Straßbahn, der durch seinen Verlauf und die Umstände, von denen er begleitet war, umgewandelt zu einem ebenso wichtigen, wie hochinteressanten politischen Ereignis geworden ist.

Über Erwarten ist der Streik der Berliner Straßenbahn sehr rasch beendet worden. Das ist sehr erfreulich, aber es muß auch offen und ehrlich anerkannt werden, daß dieses erfreuliche Resultat nicht der Direktion der Großen Berliner Straßbahn, einer Verwaltung, deren Unbeliebtheit kein Publikum und deren Unvorsichtigkeit in Bezug auf ihre Verwaltungs- und Betriebsangelegenheiten weit über die Grenzen der Reichshauptstadt bekannt sind, zuzuschreiben ist, sondern daß es gescheit worden ist durch die weise Mäßigung der Streikenden. Sie haben nicht auf ihre Macht gegenüber der Direktion gepöchtelt, sie haben viele der ihnen zugefügten Kränkungen verzeihen, und haben schließlich einen erheblichen Teil ihrer berechtigten Forderungen fallen lassen, um einen schnellen Friedensschluß herbeizuführen. Angehängt dieser Hinsicht ist es die unabwägbare Pflicht der Direktion der Großen Berliner Straßbahn, die ihren Angestellten und Arbeitern jetzt bewilligten Forderungen nicht als ein Definitivum anzusehen, sondern dafür Sorge zu tragen, daß die jetzigen Bewilligungen und Verbesserungen die Basis werden zu einer weiteren Hebung der wirtschaftlichen Lage ihrer Angestellten und Arbeiter. Nur zufriedene Arbeitnehmer nehmen die Interessen der Arbeitnehmers so wahr, wie es zum wirtschaftlichen Heile beider Theile nötig ist. Was aber ein großer, allgemeiner Ausbruch bedeutet, welche Belegstücke dem herbeizuführen, das hat nur Genüge der Streik der Berliner Straßbahn gezeigt.

Was bekannt ist es bei dem Streik, obwohl sich die Streikenden selbst musterhaft benommen haben, wie selbst der Minister des Innern mit Genugthuung anerkannt hat, bedauerlicherweise zu Strafen gekommen, die denen Blut geflossen ist. Es waren nicht die Ausführenden, die die Ausschreitungen und Ausschreitungen hervorgerufen und die Angriffe auf die Wagen der Straßbahnen unternommen, sondern es waren die bekannten Palanquiers, die Arbeiterführer, das Gängelband aller Art, Männer und Weiber der schlimmsten Gese der Großstadt, die sich bekanntlich überall sofort zu finden, „was man es ist“, sich schnell zusammenrotten, Radau machen und Ungehörlichkeiten aller Art vornehmen. Zu bedauern ist dabei nur, daß bei solchen Ausbrüchen, gegen die die Polizei selbstverständlich ganz energig vorgehen muß, der Unschuldige mit dem Schuldigen, der bloße Reuegierde, der nur einmal seinen Will, „was denn da los ist“, mit dem Aufbegehren von den Polizisten in gleicher Weise behandelt, oft recht unfaust angepaßt, ja sogar mitunter nicht unerschrocken verlegt wird. Das ist, wie gesagt, bedauerlich, ist aber leider nicht zu vermeiden, denn die

Polizisten sind, wenn es erst einmal zu einem Eingreifen gegen die Menge kommt, gar nicht in der Lage, einen Unterschied zwischen den Reuegierden und den Radauherdren zu machen; denn heißt es einfach: Mitsagen! — Mitsagen! Deshalb bleibt jeder ruhelose Bürger von solchen Stellen fern, wo der Janhagel sich in Wüste angeammelt hat und das große Wort führt!

Das Wort „Janhagel“ gebraucht der Minister des Innern, Herr v. Rheinbaben, im preussischen Abgeordnetenhaus als Kollektivbezeichnung für die Radauherden, denen die Polizei überall mit Nachdruck entgegenzutreten mußte. Das ist durchaus richtig, nur darf das Maß der polizeilichen Abwehr nicht über das hinausgehen, was wirklich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung notwendig ist. Es sorgfältiger sich die Polizei in diesen Gelegenheiten, desto mehr kann und darf sie auf die Hilfe und Anerkennung des Rades und Ordnung liegenden Publikums rechnen. Auch darf die Polizei beim Einsetzen von Ansammlungen nicht die Lehre außer acht lassen, die schon so viele Straßenaufstände und auch wieder die furchtlich in Berlin stattgehabten Radauherden gegeben haben, nämlich daß es nur im Interesse der Ordnung und der durch die Ansammlung bedrohten Autorität der Polizei selbst liegt, wenn möglichst früh eingegriffen, aber nicht aufreißend und provozierend von festen der Polizei eingegriffen wird. Das Wasser einer Quelle läßt sich leicht eindämmen und in die richtigen Wege leiten, aber der angeschwollene Gießbach strömt reißend und Verderben bringend dahin und fordert zu seiner Demütigung ungewöhnliche Maßnahmen. Der richtige Blick und der Takt des kommandierenden Polizeibeamten, sowie auch der Schutze selbst können bei Ungehörigkeiten und gefährlichen Ansammlungen durch rechtzeitiges und richtiges Eingreifen die Ordnung häufig recht schnell wiederherstellen und dadurch viel Unheil verhüten.

In seiner Rede im Abgeordnetenhaus hat sich der Herr Polizeiminister auch an die Presse gewandt und an sie die Bitte gerichtet, „auch ihrerseits Mäßigung und Milderung eintreten zu lassen.“ Was Herr v. Rheinbaben damit meint, ist uns bislang noch nicht recht klar geworden. Soweit wir den Streik der Berliner Straßbahn und die Haltung der deutschen Presse zu demselben verfolgt haben, haben wir nur überall eine ganz außerordentliche „Mäßigung“ entdecken können, überall wurde von der anfänglichen Presse zur Ruhe und zum Frieden gemahnt. Herr v. Rheinbaben hätte sich nämlich diese Bitte ebenso sparen können wie seinen Rath an die Presse, denn er im Abgeordnetenhaus in folgende Worte leidet: „Statt alarmierende Berichte zu veröffentlichen, sollte sich die Presse bei der Polizei erkundigen, was vorgekommen ist, um so zur Beruhigung der öffentlichen Meinung beizutragen.“ Herr v. Rheinbaben erteilte diesen Rath im Spezialrat der Berliner Presse betreffs des Zustandes der Straßbahnen, er erteilte ihn aber jedenfalls auch im allgemeinen der genannten deutschen Presse für alle Fälle. Auch dieser Rath ist durchaus deplaciert. Die anfängliche deutsche Presse — und nur diese kommt in Betracht, ganz gleich welche Parteilichkeit das einzelne Blatt vertritt — vertritt nicht wahrhaftig keine alarmierende Berichte, sondern beobachtet, wie es mehrere an Zündstoff so reiche Zeit auch geberisch erfordert, äußerste Vorsicht und läßt sehr häufig lieber still gerade sein, als daß sie, obwohl es manchmal recht nötig ist, von Leder zieht und so zusagt, wie es die gegebenen Umstände erfordern. Die Pflicht, nämlich „zur Beruhigung der öffentlichen Meinung beizutragen“, hat die Polizei jedenfalls in gleicher Weise wie die Presse.

Die überflüssig, ja wie durchaus unangebracht der Rath des Herrn v. Rheinbaben an die Presse gewesen ist, geht zur Genüge schon daraus hervor, daß er noch nicht einmal die Anerkennung der ihm nachstehenden konservativen Presse findet. Auch diese vermischt die Bitte und den Rath des Herrn Polizeiministers vollständig. Ein konservatives, also „gutgeartetes“ Blatt schreibt durchaus richtig:

Wenn der Herr Minister des Innern im Hause der Abgeordneten bei der Behandlung des Antrages meinte: er möchte die Bitte an die Presse richten, daß sie, statt alarmierende Berichte zu bringen, sich bei der Polizei erkundigen sollte, was vorgekommen ist — so sind wir von dieser Versicherung thatsächlich bis zur Spitzcockigkeit übergrädig. Welchen Begriff muß der Herr Minister von der Presse haben, wenn er meint, sie könne sich in solchen Fällen auf Polizeiberichte beschränken! Für wie groß muß er ferner das Entgegenkommen der Polizei gegen die Presse halten, um zu meinen, der letzteren — ganz abgesehen von dem schwerfälligen Bureaukratismus im Schreibwesen unterer Polizei, mit dem die Geschäftsbeamten am meisten geplagt werden, — rathen zu werden! Was heißt solcher Auktus nicht alles entgegen! Zugleich ist bis oben heran, Dienstgeheimnis, Verstoß von oben und wer weiß was noch!

Auch der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr v. Thielen, hat sich bewegen gelassen, im preussischen Abgeordnetenhaus über den Streik der Berliner Straßbahnen zu reden und seine Stellung zu dem Ausbruch zu präzisieren. Herr v. Thielen ist mit seinen Ausführungen noch unglücklicher gewesen, als sein Ministerkollege v. Rheinbaben. Auch er ist der Kritik der ihm nachstehenden Kreise verfallen. So jährt die auf sogenannten nationalem Boden stehende „Tägliche Rundschau“ besaß, aber richtig und treffend:

Wie kam der Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Thielen, dazu, offen Bartel für die Gesellschaft zu nehmen und sich zum Richter über die Unbilligkeiten jenseits der Gesellschaft und Angestellten aufzuwerfen! Eine solche einseitige Parteipolitik kann doch nur Ziel in sich haben und die Entscheidung des Herrn Ministers, daß sie in der Regierung einen lebensgefährlichen und ungerathenen Feind zu erbilden hat. Unter den Exzellen, die bisher bei dem Antrage vorgekommen sind, scheint uns der Rede-erz des Herrn Ministers von Thielen der bedauerlichste, weil in seinen Folgen weitreichendste und verheerendste zu sein. Die Entlassung des Herrn Ministers, die ihn, den Vertreter der Regierung, als Parteimann erscheinen ließ, ist die schlimmste von allen der vielen Entlassungen, an denen die letzte Tage so reich waren. Und sie war auch die unnützlichste. . . .

Glücklicherweise haben die „Entlassungen“ der Herren v. Thielen und v. Rheinbaben nicht dazu beigetragen, den Friedensschluß zu verhindern. Er ist zustande gekommen trotz der Herren Minister, trotz des wenig zuvorkommenden Verhaltens der Direktion der Großen Berliner Straßbahn, einzig und allein dank der thätigsten Hilfe und Vermittlung des Berliner Oberbürgermeisters Herrn Krüger, und dank der fortgesetzten und nachgebenden Haltung der ausführenden Straßbahnen. Trotz seiner schnellen Beendigung hat aber auch der Streik der Berliner Straßbahnen wieder gezeigt, welche großen Gefahren ein Streik in sich birgt, und gibt außerdem neben anderen Lehren wieder die Lehre, daß Ruhe und Eingehen auf die durch die Zeit gegebenen Verhältnisse viel eher zum Ziele führen als Unruhe und Nachhaken nach Utopien.

Was's angeht, ziehe auch für sich daraus die richtige Lehre! O.

Pariser Weltausstellungs-Briefe.

Von Walter Morgan.

(Die Ausstellung eröffnete sich am 1. Mai. — Die Häuser der Nationen. — Ungarische Palanque. — Die kleinen Häuser. — Zeitschriften und seine Wagnern. — Genährt's Wagnern. — Die russische Partie. — Die Schätze des „Petit Palais“. — Der Gier auf der Ausstellung.)

Die sich frühmorgens im Gebirge dem Blick des Wanderers langsam ein Thal, ein Gipfel nach dem andern entrollt, bis zuletzt die fernsten und höchsten Spitzen frei vor ihm liegen und das Auge in die Geheimnisse der tiefsten Gründe dringt, so eigenem jetzt in Paris Tag für Tag andere Abteilungen der Weltausstellung, von den Gerichten, Vorbereitungen, Speeren befreit, fertig und klar vor dem Auge des Besuchers. Jeden Tag werden ein, zwei neue Pavillons oder Abtheilungen der öffentlichen Besichtigung übergeben, das Geistesbild wird immer deutlicher, und das Leben der Ausstellung wird bald in vollem Glanz und Reichthum erstehen. Schon drängt sich eine unübersehbar Menge durch die zum Theil freilich sehr engen Gassen, denn flummert es überall von Lärm und Geklag, und der nach Paris gezogene Fremde fängt an, auf seine Kosten zu kommen.

In der Walkerstraße am Quai d'Orsay, die breite Seine entlang, erhebt ein Repräsentationsgebäude nach dem andern seine Thore. Die Repräsentanten zeigen die prächtige Innenarchitektur ihrer alten Residenzen in laubiger Nachbildung: mächtige Alleeen, welche die Wege des Tages tragen. Die Ungarn bieten eine Beweinung von Nachbildungen ihrer alten Kirchen und Wagnern, welche und damit die schönsten Schätze ihrer Arbeit und Handlung: Wagnern, welche, Wagnern mit Geistesreichtum gekleidet und von wunderbarer Schönheit der Ausführung, im ersten Stockwerk aber haben sie einen ganzen Saal dem Nicht der Verbindungstruppen, den Ungarn, geweiht. An den Wänden schillert große Fresken die Geschichte der größten Heldenthaten dieser letzten Reiter, ichöne Porträts führen die berühmtesten Heldenfiguren der Weltgeschichte vor: hiez jedes Kaiserthum, auch jedes deutsche, wird höher schlagend beim Anblick dieses militärischen Ruhmes-

tempels. Wasien, das jüngste der europäischen Kultur zurückgewonnene Reich Halbanien, zeigt in prachtvollen kunstgewerblichen Arbeiten, wie Möbeln, Silberarbeiten, eingeleiteten Kästchen, daß die altorientalischen Ueberlieferungen sich gut für die modernen Bedürfnisse verwerten lassen. Italien hat sich ein prächtiges Haus gebaut: eine Nachbildung des Dogenpalastes von Venedig, die im Stuppel der Marktsirke trönen, und darin seine ausgezeichneten Glasarbeiten und Mojositen aus Murano und Florenz aufgestellt. Finland zeigt uns in seinem kleinen, seltsamen Pavillon, den ornamentale behandelte Früchte und Hären zieren, das Beispiel eines dazigen, aber im echten Patriotismus seiner Bewohner großen Landes, in dem jeder nach seiner Weise zum Wohl des Ganzen thätig ist. Niderer, Landwirthschaft, Möbelindustrie im modernen Stil — alles ist vertreten. Dänemark hat sein Haus als ein reiches Bauernheim ausgestaltet, in dem namentlich die prächtig geschnittenen Möbel und die bunten Webereien mit ihren originalen nordischen Motiven auffallen. Die Dänen sind ein kleines, aber ungemein reges Volk, und diese Ausstellung wird ihnen einen sehr hübschen Erfolg bringen, der keineswegs unwerth ist. Sie haben sich gepulvt und sind jetziger fertig geworden, als die meisten anderen Nationen. Sie haben jeder schöne Fadencen und Porzellan aufgestellt, die bereits viele Käufer unter den französischen Liebhabern gefunden haben. Ihre landwirthschaftlichen Apparate namentlich auf dem Gebiet der Milchwirthschaft sind sehr interessant, und ihren Silberarbeiten und Webereien fehlt es nicht an Anerkennung.

Die Ausstellung nähert sich Deutschland auf allen Gebieten der Weltstellung seiner Ausstellung. Dadurch, daß die Weltausstellung nicht nach Ländern, sondern nach Berufsgruppen eingetheilt ist, läßt sich die Kulturarbeit der einzelnen Länder schwer übersehen, man muß die betreffende nationale Abtheilung sich in jedem Pavillon, jeder Gallerie besonders anschauen. Das deutsche Haus, alle anderen überlegen, wird befeuert durch die Schönheit seines aber nur etwas dunklen Besitzthums wirken: farne Glasgemälde und prächtige Möbeln vereinigen sich zu einem künstlerischen Gemisch. Auf der Invaliden- esplanade ist Deutschland großartig vertreten. Ein riesiger Aker, der einen Drachen zwischen den Fängen erwarzt, und zwei gigantische Nationen herbe zu Pferd zeigen schon von weitem das Reich der schwarzweiß-rothen Blöge an. Die

monumentalen Schöpfungen der Berliner Porzellanmanufaktur imponieren den Franzosen, während Weisen seinen Raum als Königin im Reich der Kunst und Feiertag wahr. Die ganze gemüthsreiche Wagnern wacht uns aus den figurenreichen Puppengruppen von Schneeberg und Nürnberg entgegen, und die viele, flachbellige, nur leider wieder etwas zu dunstige Empfangshalle mit ihren Molaten und Nischen atmet den Geist der Bescheidenheit und Gediegenheit. Im Deutschen Hause wird die Welt die Vollkommenheit unterer Bauwerks und den hohen künstlerischen Werth unserer Photographie beenden. Doch auch auf dem Marsfeld legt Deutschland hohe Ehre ein. Der Kleinstraßen von Hög in Berlin ist durch seine Kraft, wie durch die ruhige Sicherheit seiner Arbeit, seit Wochen die Bevölkerung von ganz Paris, die ungewohnten elektrischen Maschinen von Schwart, vom Köler „Helios“, von Siemens und Halske sind bisher die einzigen elektrischen Anlagen der Ausstellung, die Strom liefern, und durch geschmackvolle Anlagen im modernen Geschmack zeigen Siemens und Halske und die Berliner Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, daß sie auch in Bezug auf Schönheit der Wagnerns ihrer keinen Nebenbuhler haben. Die Augsburger Maschinenfabrik stellt ein modernes Wagnern aus, eine gigantische Presse, auf der Samstatter in sechs Farben gedruckt werden können. Die deutsche Nachdruckmittel-Ausstellung verleiht eine eigene Beschreibung. Die deutschen Seitenarbeiten sind prächtig vertreten. Und welche Worte des Ruhmens würden für die deutsche Kunst ausreichen, wie sie sich hier repräsentiert!

Vor Venbach's Wagnern-Porträt gesehen die Franzosen selbst, daß der Kontrast und der Augenblick nichts Schöneres anzusehen haben, als das Bild des großen Geistesforschers, der, die Welle auf die Stirn hinarbeitend, in tiefen Gedanken die gewaltigen Probleme der Menschheit zu entwickeln scheint. Die Großartigkeit des Beweises, dieser durchgeistigten Physiognomie, und die Gemüthsart der Ausübung vereinigen sich hier, um ein Kunstwerk zu schaffen, das kein Besucher je vergessen wird.

Es wäre ungerathen, zu verheihen, daß auch andere Nationen die größten Anstrengungen gemacht zu haben scheinen, um sich auf der Weltausstellung würdig vorzustellen. Österreich-Ungarn, unger trauer und lieber Knädel, wird zweifellos seine



